

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Enzkreis

Dreißigjähriger Krieg

AUFSATZSAMMLUNG

- 25-1** *Verderbt, verhört, verbrennt* : der Dreißigjährige Krieg zwischen Oberrhein, Schwarzwald und Kraichgau / Konstantin Huber (Hrsg.) Mit Beiträgen von Sabine Drotziger ... - Ostfildern ; Pforzheim : Thorbecke, 2024. - 440 S. : Ill., Kt. ; 27 cm. - (Der Enzkreis ; 20). - ISBN 978-3-7995-2097-3 : EUR 35.00
[#9426]

Im Juli 1622 kam es in der Gemeinde Ölbronn (heutige Gemeinde Ölbronn-Dürrn) zu einem Massaker durch kaiserliche Truppen und dabei wurden große Teile des Dorfs zerstört. Auf Anregung zweier engagierter Mitbürger wurde 2022 eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Opfer dieses Massakers am Rathaus der Gemeinde angebracht. Zugleich bildete das Erinnern an die Zerstörung Ölbronns den Ausgangspunkt für eine intensive Beschäftigung des Kreisarchivs des Enzkreises mit der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in der Region zwischen Nordschwarzwald, Kraichgau und Oberrheingebiet.

Mit der Unterstützung des Landrates konnte Kreisarchivar Konstantin Huber eine Vielzahl von Initiativen ergreifen. So führte er eine wissenschaftliche Vortragsreihe durch, zu der auch „zwei Exkursionen entlang des württembergischen Landgrabens im Kreisgebiet“ (S. 13) traten. Auch wurden ein Kino-Abend und ein Forschungskolloquium zum Thema Dreißigjähriger Krieg durchgeführt. Weitere Teilaspekte der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in der Region bildeten eine Wanderausstellung¹ sowie der Aufbau eines Geschichtsportals des Enzkreises. Die Wanderausstellung wurde zunächst in den Räumlichkeiten des Landratsamtes des Enzkreises in Pforzheim sowie in einer Reihe Städte und Gemeinden in der näheren Umgebung gezeigt. Auf dem neu eingerichteten Geschichtsportale des Enzkreises werden u. a. Quellen (verbunden mit Erläuterungen) zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im heutigen Kreis-

¹ *Sterben und Leben* : der Dreißigjährige Krieg zwischen Oberrhein, Schwarzwald und Kraichgau : Ausstellung im Landratsamt Enzkreis 15. Mai - 13. Juli 2023 / Texte: Sabine Drotziger, Konstantin Huber, Nicole Sickinger. - Pforzheim : Landratsamt Enzkreis, 2023. - 70 S. : Ill. ; 28 cm. - (Enzkreis Geschichte). - ISBN 978-3-941475-04-5 : EUR 5.00. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1287426581/04>

gebiet und angrenzenden Regionen einer breiteren historisch interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.²

Eingangs des vorliegenden Bandes,³ der die Referate der bereits genannten Vortragsreihe, des wissenschaftlichen Kolloquiums sowie weitere Beiträge umschließt, gilt es zunächst einmal, den Untersuchungsraum abzustrecken (Konstantin Huber, S. 13 -1 7). Dieser umfaßt den heutigen Enzkreis einschließlich des Stadtkreises Pforzheim. Selbstverständlich werden auch unmittelbar angrenzende Gebiete mit in die Betrachtung mit einbezogen. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges lagen im Westen des heutigen Kreisgebietes die Markgrafschaft Baden-Durlach (lutherisch) sowie die Markgrafschaft Baden-Baden (katholisch). Im Zuge der oberbadischen Okkupation hatte jedoch die Markgrafschaft Baden-Durlach seit 1594 das Territorium Baden-Badens besetzt.⁴ Der Osten des Gebietes des heutigen Enzkreises gehörte am Beginn des 17. Jahrhunderts zu einem großen Teil zum Herzogtum Württemberg. Im Norden des Kreisgebietes befand sich das Hochstift Speyer sowie die reformierte Kurpfalz. Zudem gab es innerhalb des heutigen Kreisgebiets eine ganze Reihe kleinerer reichsritterschaftlicher Dörfer.

Zeitlich möchte der vorliegende Band einen Schwerpunkt auf die Frühphase des Krieges legen, nicht zuletzt deshalb, weil die Region zwischen Nordschwarzwald, Kraichgau und Oberrhein im zeitlichen Umfeld der Schlacht bei Wimpfen im April 1622 als zentraler Handlungsschauplatz des Krieges insgesamt verstanden werden darf. Thematisch möchte Huber schließlich nicht so sehr den schon intensiver behandelten Bereich Politik und Diplomatie in den Mittelpunkt rücken. Vielmehr möchte er Lebensalltag und Lebenswirklichkeit, mithin das Erleiden des Dreißigjährigen Krieges durch die Bevölkerung, akzentuieren.

Der Band untergliedert sich in sieben Kapitel. Eingangs stellt Huber, wie gerade eben referiert, die Motivation für den Band vor und umschreibt Raum und thematische Schwerpunkte. Im Anschluß daran gibt Eberhard Fritz auf der Basis seiner langjährigen Forschungen⁵ einen Überblick über die Ereignis-

² <https://www.enzkreis-geschichte.de/wp-content/uploads/Projektflyer.pdf> - <file:///C:/Users/KS/Downloads/rundbrief-nr.35teil7.pdf> [2025-01-04; so auch für die weiteren Links].

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1344523188/04>

⁴ **Zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in Mittelbaden** / Franz Ruf. Mit einem einleitenden Beitrag von Peter Kunze. - Heidelberg ; Ubstadt-Weiher [u.a.] : Verlag Regionalkultur, 2022. - 144 S. : Ill. ; 24 cm. - (Sonderveröffentlichung des Kreisarchivs Rastatt ; 14). - ISBN 978-3-95505-323-9 : EUR 16.90 [#7996]. - Rez.: **IFB 22-2** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11473>

⁵ **Der Dreißigjährige Krieg in Südwestdeutschland** : Quellen aus Oberschwaben, dem westlichen Allgäu, der Bodenseeregion mit dem Hegau und der nördlichen Schweiz, den fürstenbergischen Herrschaften und dem Herzogtum Württemberg 1633 / Eberhard Fritz ; mit Beiträgen von Gerhard Aßfahl ... - Koblenz : Cardamina-Verlag Breuel, 2023. - 478 S. ; 30 cm. - ISBN 978-3-86424-596-1 : EUR 49.00 [#8567]. - Rez.: **IFB 23-2**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12017> - **Der Dreißigjährige Krieg in Südwestdeutschland** : Quellen aus Oberschwaben, dem westli-

nisse des Dreißigjährigen Krieges im heutigen Baden-Württemberg (S. 19 - 37). Hieran schließen sich zweitens Lokalstudien zum Krieg an, bspw. in Pforzheim (Uta Volz, S. 43 - 63), zur Gegend um Neuenbürg (Sabine Drotziger, S. 65 - 76) sowie in Königsbach und Stein (Uta Volz, S. 77 - 86). Im Mittelpunkt des dritten Kapitels stehen *Militär, Politik und Verwaltung* (S. 95). In diesem Zusammenhang stellt Gerhard Fritz bspw. *Das württembergische Landesaufgebot* (S. 97 - 111) vor und Konstantin Huber beschäftigt sich mit den vergeblichen Bemühungen Württembergs um Durchsetzung seiner Neutralität in der Frühphase des Krieges (S. 129 - 133). Uta Volz macht den Leser schließlich mit einem Offizier bekannt, der später zum Ortsherren in Königsbach aufsteigen sollte (S. 179 - 189). Kapitel vier richtet den Blick auf *Zerstörung und Plünderung* (S. 191). In diesem Zusammenhang beschäftigt sich Ralf Fetzer mit *Untereisesheim vor und nach der Schlacht bei Wimpfen*, S. 193 - 196) und Konstantin Huber mit dem Gefecht sowie der Zerstörung Ölbronns im Sommer 1622 (S. 197 - 207). Im Mittelpunkt der Ausführungen von Uta Volz steht *die Zerstörung Knittlings 1632 und der Wiederaufbau* (S. 223 - 239).

Im fünften Kapitel widmet sich Huber, wie bereits angekündigt, dem *Leiden der Bevölkerung* (S. 255) während des Krieges, wobei er seinen Beiträgen insbesondere Kirchenbücher als Quellen zugrunde legt. Dementsprechend steht am Beginn seiner Ausführungen der Blick auf die Aussagekraft von Kirchenbüchern (S. 257 - 260), wobei er betont, daß diese eine „gern übersehene Quellengattung“ (S. 257) darstellen. Denn Kirchenbücher werden bis heute oftmals dezentral verwahrt und dementsprechend zeitaufwendig ist ihre Untersuchung. Für die Region um Pforzheim „gibt es immerhin 38 Pfarreien für 48 Ortschaften, deren Bücher zumindest teilweise bis in die Zeit vor 1648 zurückreichen“ (S. 258), die von Huber ausgewertet werden konnten. „Zumindest teilweise bedeutet hierbei“, so erläutert Huber dem Leser, „dass wenigstens für einzelne Jahre eines der drei Hauptregister (Taufen, Eheschließungen, Beerdigungen) erhalten blieb“ (ebd.), mit deren Hilfe ein aussagekräftiges Bild über die Auswirkungen des Krieges auf das Leben der einfachen Bevölkerung nachgezeichnet werden kann: „Besonders die

chen Allgäu, der Bodenseeregion mit dem Hegau und der nördlichen Schweiz, den fürstenbergischen Herrschaften und dem Herzogtum Württemberg 1618-1632 / Eberhard Fritz. Mit Beiträgen von Gerhard Aßfahl ... - Koblenz : Cardamina-Verlag Breuel, 2022. - 560 S. : Ill., Kt. ; 30 cm. - ISBN 978-3-86424-571-8. : EUR 49.00 [#8939]. - **Der Dreißigjährige Krieg in Südwestdeutschland** : Quellen aus Oberschwaben, dem westlichen Allgäu, der Bodenseeregion mit dem Hegau und der nördlichen Schweiz, den fürstenbergischen Herrschaften und dem Herzogtum Württemberg 1634 / Eberhard Fritz. - Koblenz : Cardamina-Verlag Breuel, 2023. - 589 S. : Ill. ; 30 cm. - ISBN 978-3-86424-608-1 : EUR 59.00 [#8940]. - Rez.: **IFB 23-4** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12391> - **Der Dreißigjährige Krieg in Südwestdeutschland** : Quellen aus Oberschwaben, dem westlichen Allgäu, der Bodenseeregion mit dem Hegau und der nördlichen Schweiz, den fürstenbergischen Herrschaften und dem Herzogtum Württemberg 1635 bis 1638 / Eberhard Fritz. - Koblenz : Cardamina-Verlag Breuel, 2024. - 589 S. : Ill., 1 Kt. ; 30 cm. - ISBN 978-3-86424-655-5 : EUR 59.00 [#9274]. - Rez.: **IFB 24-3** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12790>

Kirchenbücher der Städte wie Pforzheim, Bretten, Neuenbürg oder Vaihingen an der Enz, aber auch von Dörfern wie Niefern enthalten eine Unzahl an Nachweisen von Taufen, Patenschaften, Heiraten und Sterbefällen von Soldaten bzw. deren Angehörigen. Aus anderen Pfarreien wiederum taten sich manche Pfarrer hervor, die besonders detailliert Informationen zum Krieg überliefern, so etwa zu Gewalttaten wie Morden und Vergewaltigungen oder zu den Fluchtbewegungen der Bevölkerung“ (S. 259). Besonders hebt Huber den Pfarrer von Ensing Philipp Ernst Heil hervor, der in seinem Kirchenbuch nicht nur seine Amtshandlungen dokumentierte, sondern auch umfassend Auskunft über das Kriegsgeschehen insgesamt gibt, so bspw., welche militärischen Einheiten in seinem Amtsbezirk gerade durchzogen, plünderten oder Quartier nahmen.

Nach diesen grundsätzlichen Bemerkungen zum Quellenwert von Kirchenbüchern analysiert Huber diese im Hinblick auf Gewalttaten gegenüber der Zivilbevölkerung (S. 261 - 271), Hunger (S. 285 - 289), Fluchtbewegungen (S. 291 - 304) sowie Seuchen (S. 273 - 284), wobei auf Letztere im Folgenden etwas näher eingegangen werden soll. An dieser Stelle sei bereits vermerkt, daß weitaus mehr Menschen an Hunger oder aufgrund von Seuchen starben als unmittelbar im Gefolge von Schlachten.

Zwischen Krieg, Hunger und Seuchen bestand eine enge wechselseitige Abhängigkeit. Je länger der Krieg, desto mehr nahm die Zahl der Einquartierungen zu, desto schlechter wurde die Versorgungslage. Diese verschlechterte sich nochmals durch Plünderungen. Oder anders ausgedrückt: Mit voranschreitender Kriegsdauer war die Bevölkerung zunehmend schlechter ernährt und entsprechend anfälliger für Seuchen. Derartige Seuchen wurden von den Zeitgenossen in der Regel als „pestis“ (zitiert S. 275) oder „Pestilenz“ (ebd.) bezeichnet. In medizinischer Hinsicht ist das freilich keineswegs immer zutreffend – im Grunde stehen die beiden genannten Begriffe vielmehr allgemein für „Seuche“. Dementsprechend stellt Huber klar: Traten Seuchen in Spätsommer und Herbst auf, dann handelte es sich wohl meist tatsächlich um die Beulenpest, verursacht durch Flöhe, „welche die Pest von den sterbenden Ratten auf den Menschen übertragen“ (S. 275). Ideale Lebensbedingungen für Flöhe herrschen bei 20 bis 25 Grad und „nicht zu geringer Luftfeuchtigkeit“ (ebd.). Derartige Voraussetzungen herrschen vor allem im September.

Traten Seuchen, die auch nicht derart lange andauerten, dagegen im Hochsommer auf, dann handelt es sich dabei eher nicht um die Pest, sondern vielmehr um „Durchfallerkrankungen wie die Bazillenruhr (Dysenterie)“ (ebd.). Eine Ansteckung erfolgt bei dieser Erkrankung durch Fliegen. Seuchen, die im Winter auftraten und mit Symptomen wie „Hauptweh“ (zitiert ebd.) verbunden waren, dürften, so Huber, mit dem Fleckfieber zu identifizieren sein. Dabei handelte es sich um eine typische Erkrankung, die oftmals bei Soldaten vorkam. Die warme Wollkleidung, die im Winter getragen wurde, bildete für die Läuse optimale Lebensbedingungen.

Todesfälle im Frühjahr dürften in agrarisch geprägten Regionen wie in der Gegend um Pforzheim in erster Linie auf Mangelernährung bzw. Hunger zurückzuführen sein. Zudem benennt Huber eine ganze Reihe weiterer Er-

krankungen wie Pocken, Typhus, Grippe oder Milzbrand, von denen in erster Linie Alte, Schwache oder Kinder betroffen waren, nicht aber die breite Bevölkerung und die daher keine derart massiven Bevölkerungsverluste zur Folge hatten. – Hauptproblem bei so ziemlich allen hier aufgeführten Krankheiten war in jedem Fall, daß diese regelmäßig durch umherziehende Soldaten eingeschleppt wurden.

Mit Hilfe der Kirchenbücher „von 14 Pfarreien im Pforzheimer Umfeld, die insgesamt 25 Dörfer umfassen“ (ebd.), kann Huber für die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs neun Phasen mit einer erkennbar erhöhten Mortalität nachweisen, fünf im Hinblick auf Bevölkerungsverluste besonders gravierende Phasen stellt er näher vor:

Eine erste Phase mit erhöhter Sterblichkeit während des Krieges stellen die Jahre 1622/1623 dar, beginnend ab Juli 1622, als bayerische Truppen im Anschluß an die für sie siegreiche Schlacht bei Wimpfen die Kurpfalz besetzten und auch in angrenzenden Regionen umherschweiften. Dabei brachten sie wohl eine Ruhrepidemie mit, die zu einer Reduktion der Bevölkerung von knapp 10 %⁶ führte.

Zu einer zweiten Krise kam es 1626 im Herbst. Diese hielt bis zum Frühjahr 1627 an. Teilweise setzte sie sich noch bis 1628 fort. Nach Mißernten war die Bevölkerung schlecht ernährt und daher anfällig für die klassische Pest, wobei die Bevölkerung in diesem Fall um 22 % schrumpfte. Die dritte Krise fällt in die Jahre 1629/1630. Dieses Mal brach in den Sommermonaten die Ruhr aus und die Bevölkerung ging um 12 % zurück. Im Winter trat das Fleckfieber hinzu, in manchen Gemeinden brachen auch Pestwellen aus.

Die schlimmsten Krisen waren jedoch die von 1634/1635 sowie von 1635/1636. Nach der Schlacht bei Nördlingen schleppten Truppen ab September 1634 die Pest ein, hinzu traten weitere Krankheiten, bis zum Frühjahr 1635 starben nochmals 13 Prozent der Bevölkerung. Diese erste Welle war jedoch noch harmlos gemessen an dem, was darauf folgte. Die extreme Pestwelle setzte im Frühsommer 1635 ein. Tatsächlich an der Pest verstarben binnen zwölf Monaten 34 Prozent der Bevölkerung. Die Pest überlagerte sich zudem mit anderen Krankheiten. Hunger und Mangelernährung taten das übrige dazu.

Kapitel sechs beschäftigt sich mit konfessionellen Auseinandersetzungen, die sich in der Gegend um Pforzheim ab 1629 verstärkten, als es im Zuge des Restitutionsedikts zur zeitweiligen Wiederherstellung der von Württemberg im Laufe des 16. Jahrhunderts aufgehobenen Klöster Maulbronn und Herrenalb kam.

Im abschließenden siebten Kapitel zieht Huber eine Schadensbilanz⁷ und blickt zugleich auf den Wiederaufbau, der nicht zuletzt mit Hilfe von Siedlern

⁶ Bei den Prozentangaben handelt es sich jeweils um Durchschnittswerte für die von Huber untersuchte Region.

⁷ **Das Herzogtum Württemberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel von Steuer- und Kriegsschadensberichten 1629 - 1655** : Materialien zur historischen Statistik Südwestdeutschlands / bearb. von Wolfgang von Hippel. - Stuttgart : Kohlhammer, 2009. - XVII, 373 S. : Kt. ; 30 cm + 1 Folie als Beil. - (Eine Veröffentlichung der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-

aus der Schweiz und Österreich erfolgte (dazu der Beitrag Hubers, S. 377 - 392). Nach dem Krieg siedelten sich auch in der Region zwischen Nordschwarzwald und Kraichgau vormalige Soldaten an. Dabei handelte es sich sowohl um Soldaten auswärtiger Heere, die zufällig in der Region gelandet waren und sich möglicherweise verheirateten, als auch um Soldaten aus dem Raum Pforzheim, die während des Krieges in fremden Solddiensten gestanden hatten und in ihre Heimat zurückkehrten: „Die Gemeinden waren sehr an der Neubesiedelung und Wiederbewirtschaftung der öden Flächen interessiert. ... (Aus diesem Grund) erhielten 1650 in Derdingen drei ehemalige Soldaten jeweils ein Stück Grund gemeindeeigenen Krautgarten unter der Bedingung geschenkt, dass sie dableiben und Bürger werden“ (S. 378). Auch wurde in den Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg, soweit die Neuansiedler bereit waren, sich (auch konfessionell) zu integrieren, nicht so genau nach Leumundszeugnissen oder nach dem Nachweis der ehelichen Geburt gefragt. Dabei wurde darauf hingewiesen, was durchaus plausibel war, da angesichts der Verwüstungen entsprechende Zeugnisse nur schwer zu erhalten waren.

Im Mittelpunkt der Ausführungen Hubers steht jedoch weniger der Blick auf Soldaten, als auf die gezielte Ansiedlung von Menschen aus der Schweiz (diese machten rund 14 % der Einwanderer in die Region aus) und Österreich. Doch was waren die Gründe für diese, eine neue Heimat im Kraichgau und im Nordschwarzwald zu suchen? Bei den Schweizern spielte nur zum geringeren Teil der religiöse Aspekt eine Rolle. Freilich, der „linke Flügel“ der Reformation“ (S. 381), d. h. Mennoniten und Täufer verließen die Schweiz schon 1647 in Richtung Elsaß, im heutigen Nordbaden fanden sie vor allem in einigen reichsritterschaftlichen Gebieten eine neue Heimat. Entscheidender für die Auswanderung der Schweizer waren wirtschaftliche Faktoren: Die Schweiz hatte traditionell einen hohen Bevölkerungsüberschuß, gleichzeitig aber weniger Agrarfläche und keine Bodenschätze. Junge Männer aus den katholischen Orten der Schweiz zog es deshalb in den Solddienst, der bei den Protestanten keine derart große Rolle spielte. Im Dreißigjährigen Krieg hatte die Schweiz eine „wirtschaftliche Scheinblüte“ (S. 381) durchlaufen, die nach 1648 rasch endete. Im Gegensatz zum Reich war die Bevölkerung während der Jahre 1618 bis 1648 nur wenig durch Seuchen dezimiert worden: Es herrschte ein Bevölkerungsüberschuß, der die Leute in die Ferne trieb.

Huber zeigt, daß die Schweizer zwischen 1648 und 1688 in einer ersten Welle im Kraichgau und im Nordschwarzwald ansässig wurden, die durch den Ausbruch des Pfälzischen Erbfolgekriegs beendet wurde. Eine zweite Welle begann um 1700 und endete spätestens um 1730. Danach gewann auch für die Schweizer Nordamerika als Auswanderungsregion an Attraktivität. Die meisten Schweizer, die in den Raum Pforzheim kamen, stammten aus den Städten Zürich und Bern und mit deutlichem Abstand auch aus Schaffhausen. Als Grund hierfür nennt Huber zunächst die gleiche Sprache.

Erwartungsgemäß siedelten Auswanderer aus der französisch- oder italienischsprachigen Schweiz eher nach Frankreich oder Italien über. Vor allem aber sind Bern, Zürich und Schaffhausen protestantisch geprägt (reformiert) – und die Kurpfalz war ebenfalls reformiert, Württemberg dagegen lutherisch. Der wieder eingesetzte Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz pflegte enge Beziehungen zu Zürich, das ihn finanziell durch Kredite beim Wiederaufbau unterstützte, zudem bestanden über reformierte Pfarrer, die z. T. sogar an der Universität Heidelberg wirkten, enge Kontakte nach Zürich.

Im Folgenden kann Huber nachweisen, daß die Einwanderung der Schweizer im wesentlichen als Gruppeneinwanderung erfolgte. Es waren meist Familien, die in der Folge auch gemeinsam siedelten. So finden sich bspw. in Eppingen Familienverbände aus dem Raum Zürich und in Bretten ebenso wie in Bruchsal aus Graubünden (vor allem aus der Region um Davos). Beruflich handelte es sich bei den Schweizern meist um Menschen, die in der Landwirtschaft tätig waren, d. h. um Mägde und Knechte, Melker und Hirten, aber auch um Handwerker, insbesondere Zimmerleute und andere Bauhandwerker. Das waren alles einfache Berufe, gleichzeitig herrschte jedoch dringender Bedarf, so daß auch in diesen Professionen verhältnismäßig gut verdient werden konnte.

Im übrigen erfolgte die Einwanderung nicht auf einmal, sondern als längerfristiger Prozeß. Nur ein Drittel der Schweizer wanderte einmal ein und wurde dann sofort am Einwanderungsort sesshaft, nicht ganz die Hälfte blieb für eine Zeit an einem bestimmten Ort, wanderte dann aber weiter und ein knappes Fünftel war ohnehin nur auf der Durchreise. Im übrigen blieben die Kontakte in die alte Heimat noch über Jahre hinaus erhalten, vor allem nach Zürich, wo das Bürgerrecht erst mit dem Verkauf des letzten Eigentums verloren ging. „Viele behielten daher noch Besitz daheim. So konnte der Entschluss zur endgültigen Auswanderung über Jahre reifen“ (S. 386). Ebenso berichtet Huber, daß viele reformierte Schweizer Einwanderer, die nunmehr in einem lutherischen Territorium lebten, an hohen kirchlichen Festtagen den weiten Weg auf sich nahmen, um in ihrer ursprünglichen Heimat an einem Gottesdienst teilzunehmen. Natürlich wurden in diesem Zusammenhang Kontakte zu anderen Familienmitgliedern gepflegt, Erfahrungen ausgetauscht und ggf. zum Nachzug in die neue Heimat ermuntert.

Abschließend zeigt Huber noch, in welchen Gemeinden welche Schweizer Namen aus welcher Region der Schweiz heute noch angetroffen werden konnten. Anders als bei den Waldensern hat sich jedoch keine bewußte Schweizer Erinnerungskultur ausgebildet. Zu gering waren die sprachlichen und kulturellen Unterschiede. Auch im Dialekt lassen sich schon in der Mitte des 20. Jahrhunderts keine Schweizer Traditionen mehr erkennen.

Der Beitrag Hubers schließt mit einem Blick auf die Einwanderung aus Österreich, die nur in wenigen Orten die aus der Schweiz überstieg. Dabei hatte die Einwanderung vor allem aus Ober- und Niederösterreich sowie der Steiermark keine ökonomischen, sondern religiöse Gründe. Folglich setzte sie bereits im Zeitalter der Gegenreformation ein und verstärkte sich ab den 1620er Jahren, mehr aber noch nach dem Ende des Dreißigjährigen Krie-

ges, als die Habsburger die Zügel anzogen und keinerlei abweichende religiöse Bekenntnisse mehr duldeten.

Der gelungene Band wird dem eigenen Ziel, möglichst zahlreiche Facetten – insbesondere auf dem Feld der Sozial- und Kulturgeschichte – der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs im Gebiet des heutigen Enzkreises aufzeigen zu wollen, vollauf gerecht. Zugleich besticht er durch die gleichermaßen umfangreiche wie hochwertige Bebilderung. Eine wichtige Erweiterung bilden das umfangreiche *Literaturverzeichnis* (S. 401 - 421), ein *Abbildungsverzeichnis*, Informationen zu den *Autorinnen und Autoren*, ein *Personen- und Ortsregister* sowie die vielfältigen Hinweise auf vertiefende Lektüren im Geschichtsportale des Enzkreises.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12945>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12945>